

Dankesrede Kurt Tauber 26. Mai 2012

Meine sehr verehrten Damen und Herren,
liebe Freundinnen und Freunde!

Der 26. Mai 2012 ist ein ganz besonderer Tag für mich: Über 40 Jahre lang musste ich mir als Lokaljournalist bei solchen Veranstaltungen die Reden der Politiker und Prominenten zu Gemüte führen – heute drehe ich den Spieß einmal um!

Heute müssen S i e sich Kurts Geschichten anhören!

Ich beginne mit einem Geständnis: Dass wir heute die feierliche Eröffnung des Deutschen Kameramuseums in Plech begehen können, muss ich persönlich teuer bezahlen: Ich kann ein für alle Mal nicht mehr Bundespräsident werden!

Denn ich habe gewulfft! Hemmungslos gewulfft! Ich habe schon gewulfft, da wusste noch niemand in Deutschland was das überhaupt ist!

Ja, ich bekenne frank und frei und ohne jegliches Unrechtsbewusstsein: Ich habe nicht nur von Freunden Fotoapparate abgestaubt, sondern sogar von Leuten, die nicht einmal meine Freunde waren. Ich habe oft genug, allenfalls für eine Flasche Aldi-Sekt und ohne jegliche Gegenleistung, Leicas, Hasselblads, Projektoren, Objektive, sogar eine ganze Rolleiflex-Sammlung einkassiert. Und ich fand nichts Verwerfliches dabei, als kostenloses Upgrade noch ein paar Zeiss-Ikon-Kameras mitzunehmen. Um es auf den Punkt zu bringen: Gegen mich war Herr Wulff nur ein Waisenknabe!

Und ich würde es wieder tun! Immer wieder! Ohne mein einnehmendes Wesen gäbe es heute nur eine kleine Privatsammlung von ein paar hundert Fotogeräten, aber kein Deutsches Kameramuseum mit 13.000 Exponaten.

Dennoch, um nicht zu sagen: gerade deshalb, drängt es mich hier und heute zu einer Entschuldigung bei Teilen der Bevölkerung: genauer, bei den Paketboten und Briefträgern. Denn das waren in den letzten zwei Jahren in Plech und in den zehn Jahren zuvor in Pegnitz die Leidtragenden meiner ungezügelter Wulfferei. Was diese armen Leute, oft junge, nichts ahnende Mädchen in scheinbar mühelosen Ferienjobs, leisten mussten, das war schon enorm.

Dass es so weit kommen musste, dass die Paketdienste am liebsten einen weiten Bogen um Plech machen, haben Menschen wie beispielsweise Joachim Kettelhake aus Aerzen in Niedersachsen zu verantworten. Die Pakete von Herrn Kettelhake kommen seit zehn Jahren manchmal im wöchentlichen Rhythmus, manchmal im monatlichen: immer groß, immer gelb, immer voller wunderbarer Überraschungen. Hätte es diese Pakete nicht gegeben, wir wüssten gar nicht, was wir hier ausstellen sollten!

Damit sind wir beim Kernthema meiner heutigen Kurtsgeschichte: Ich stelle Ihnen stellvertretend für all die Hunderten von Spendern und Unterstützern einzelne Menschen vor, ohne die es das Deutsche Kameramuseum nicht gegeben hätte.

Doch wohin mit diesen Bergen von Kameras, die noch nach viel mehr aussehen, wenn man sie aus ihren Versandbehältern befreit und auf Tischen, Betten, Stühlen und Fensterbänken ausbreitet? Irgendwann ist auch der Kühlschrank voll, die Besenkammer nicht mehr aufnahmefähig und auch unters Ehebett lässt sich nichts mehr schieben, weil schon ein paar Dutzend dieser gelben Dinger von Herrn Kettelhake und Kollegen darunter liegen.

In dieser Situation kommt die Pegnitzer Pumpen- und Armaturenfabrik KSB in Gestalt ihres damaligen Standortsprechers Gottfried Buch ins Spiel. Ohne KSB gäbe es heute ebenfalls nichts auszustellen in unserem schönen Museum. Nicht dass KSB auch Kameras produziert hätte – davon ist jedenfalls nichts bekannt.

Aber Gottfried Buch ist offenbar ein Menschenkenner. Er vertraute tatsächlich schon vor sechs Jahren darauf, dass dieser Pegnitzer Redakteur es schaffen würde, in absehbarer Zeit einen Platz für sein zusammengesammeltes Zeug zu finden. Um zu ermessen welche Rolle der vor kurzem in Ruhestand gegangene KSB-Chef und diese Firma spielte, muss man sich Folgendes vergegenwärtigen: Die KSB war es, die alle Kartons zwischenlagerte, die aus dem gescheiterten Projekt in Obernsees zurückkamen. Die KSB war es, die die 4,40 Meter lange hölzerne Reprokamera, das heutige Schmuckstück des Museums, in Berlin abholte und erst einmal einlagerte. Die KSB war es, die den kompletten Fotoladen Fischer aus Ostfriesland nach Franken bringen ließ und – Sie ahnen es schon – erst einmal ein paar Jahre einlagerte.

Und jetzt denken Sie sich 150 bis 200 Kartons, den Laden und die Riesenkamera aus unserem Museum weg... Was bleibt dann? Eben! Deshalb ein ganz dickes Dankeschön an die KSB und besonders an Gottfried Buch mit seinen hilfsbereiten Mitarbeitern. Und jetzt haben die noch die Kamera-Skulptur auf

dem Plecher Verkehrskreisel aufgebaut und der Bevölkerung von Plech geschenkt. Alleine das ist einen Sonderapplaus wert!

Jetzt sind also die Schätze gehortet und erst einmal eingelagert – schön. Aber wozu? Wohin schlussendlich damit? Seit Herbst 2008 stand für mich und die Plecher Gemeindeverantwortlichen jedenfalls fest: Das Deutsche Kameramuseum kommt in die leer stehenden Schulräume nach Plech. Danke dafür auch ganz persönlich von mir an Bürgermeister Karlheinz Escher und seinen von Anfang an aufgeschlossenen Gemeinderat. Die Unterstützung seitens der Gemeinde Plech beschränkte und beschränkt sich dabei nicht auf die Asylgewährung für die mittlerweile 13.000 Exponate. Diese Menge an Kartons und die Einrichtungsgegenstände – vom Fotoladen bis zu den Glasvitrinen – muss ja auch irgendwie an Ort und Stelle gebracht und aufgebaut werden. Und da – aber nicht nur da – standen uns die Bauhofmänner Uwe Uden, Eduard Ziegler und Johann Steger immer mit Rat und Muskelkraft zur Seite.

Und wie wird aus den Vitrinen und Kamerakartons, aus den Projektoren und Vergrößerungsgeräten, aus Filmschachteln und Objektiven ein Museum? Antwort: Indem freiwillige und ehrenamtliche Helfer wie Andreas Wolf aus Bindlach, Andreas Pietrucha aus Hof, Clemens Cahn aus Frankfurt, das Ehepaar Engelmann aus Erftstadt bei Köln oder Wolfgang Kreib aus Bremen – um nur einige zu nennen – mehrmals im Monat ganze Tage oder mehrmals im Jahr mehrere Wochen im Plecher Museum zum Arbeitsdienst zubringen. Diese Namen nenne ich als herausragende Beispiele für Helfer und Unterstützer, ohne die wir heute nicht da stünden, wo wir endlich angelangt sind. Über jeden dieser Freunde – und über wohl ein Dutzend weiterer Sympathisanten und Förderer, auch aus Plech, Pegnitz oder Bayreuth - könnte ich Ihnen eine lange Liste ihrer Verdienste aufzählen.

Am Beispiel Michael Werner, auch so ein Museumshelfer der ersten Stunde, möchte ich Ihnen aber aufzeigen, wie Hilfe und Förderung konkret aussehen kann: Michael Werner, in der Foto-Szene inzwischen besser bekannt als Scanner-Werner, hat am 6. März 2007, frühmorgens um 4.55 Uhr per E-Mail Kontakt zu mir aufgenommen. Dass die frühe Uhrzeit für die E-Mail kein Zufall war, erfuhr ich erst Jahre später, als wir schon gute Freunde waren. Michael Werner, der offensichtlich mit wenig Schlaf auskam, hat sich in der Folgezeit mit einer Intensität und Begeisterung für das künftige Kameramuseum eingesetzt wie kein Zweiter: Er scannte beispielsweise mehr als 40.000 Seiten aus Bedienungsanleitungen und Prospekten ein und bereitete diese Daten systematisch für unser Archiv auf. Michael digitalisierte rund 70 Foto-Quelle-

Kataloge aus den Jahren seit 1958 und verschliss dabei mehrere Scanner. Er saß am Gerät, wenn er früh morgens nicht mehr schlafen konnte und er scannte nach Feierabend und am Wochenende.

Als er vor nunmehr fast zwei Jahren an Krebs erkrankte, gab er diese Leidenschaft nicht etwa auf, sondern stürzte sich erst recht mit Zuversicht und Elan in die Museums-Arbeit, besuchte mit Frau und Kindern immer wieder das künftige Museum, half mit beim Planen und Einrichten, tröstete mich mit seinem trockenen Humor, wenn es wieder irgendwo nicht mehr weiterzugehen schien und trieb mich gleichzeitig an. Nicht einmal bei seinen vielen Krankenhausaufenthalten gönnte er sich Ruhe: Sogar während der Chemotherapien hatte er seinen Laptop, seinen Scanner und eine mobile Festplatte dabei und digitalisierte im Krankbett Anleitungen. Am liebsten waren ihm die mit den zerfledderten Titelseiten und die, die irgend ein Barbar mit dem Bürolocher malträtiert hatte. Am Ende sahen diese Hefte im PC dank Scanner-Werner und Photoshop aus wie neu.

Michaels großes Ziel, bei der heutigen Einweihung noch dabei sein zu können, hat er nicht mehr erreicht. Wenige Tage nach unserer inoffiziellen Eröffnung im Dezember 2011 erlag er seiner heimtückischen Krankheit, die er schon besiegt geglaubt hatte. Aber er freute sich noch mit uns über diesen Erfolg.

Seine Witwe Marion und seine beiden Söhne Marc und David nehmen in der heutigen Feier Michaels Platz ein und freuen sich mit uns zusammen über die Verwirklichung des Traums vom Deutschen Kameramuseum, der ebenso Michaels Traum war wie meiner. Herzlichen Dank liebe Marion, dass Du Dich der schwierigen Situation gestellt hast und heute nach Plech gekommen bist. Wir beide sind uns ganz sicher, dass Michael gerade jetzt auf Wolke 7 sitzt und uns ganz aufmerksam zuhört. Und es würde mich nicht wundern, wenn morgen früh um 4.55 Uhr wieder einer seiner bissig-liebevollen Kommentare in meinem E-Mail-Postfach landen würde...

Liebe Freunde, meine sehr verehrten Damen und Herren, ich danke Ihnen allen für Ihre Hilfe, Ihre Ermunterung - und Ihre Aufmerksamkeit!